

Wie anderswo die Hausnummern bezeichnet werden

Autor(en): **J.O.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Winter Sonne im Worbental.

Von Ch. Beaujon.

Wenn das Wort „impossible“ nicht im Wörterbuch Napoleons stand, so finde ich, trotz eifrigen Suchens auch „Bolligen“ nicht in meinem Konversationslexikon, Kleiner Meyer, Ausgabe 1914. Sollte ich mich einmal dazu entschließen, ein solches Lexikon zu verfassen, so werde ich sicher auch Bolligen aufnehmen: „reizendes Dorf am Abhang des quellenreichen Bolligenberges, das einst mit Muri, Bächigen und Stettlen einen eigenen Bezirk, die „vier Kirchspiele“ genannt, bildete. Klima: subtropisch“ (denn an jenem herrlichen Wintersonntag brütete die Sonne fast unerträglich heiß über jener Gegend, während mit der hereinbrechenden Nacht eine empfindliche Kälte sich auf die Erde legte).

Glücklich, der Stube und der Stadt entronnen zu sein, stiegen wir in Deißwil aus, wo in alten Zeiten höhere Offiziere und andere Größen Besitzer des sogenannten „unteren Gutes“ waren: General von Diesbach, Kapitänleutnant von May, der gar Kommissar in England, Oberst der Kürassiere und Kornherr war, der französische Dragoneroffizier Philipp von Sinner und endlich Albert von Wattenwyl, Kavallerieoffizier in preussischen Diensten. Heute geht es höchstens an Sonntagen im „Ziegelhüsi“ hoch her, und die ganze Woche hindurch rattern die Maschinen der Papierfabrik das moderne Lied der Arbeit.

Links an der Straße nach Stettlen liegt das „Schwendiholz“, auf dem vor grauen Zeiten eine Burg gestanden haben soll.

In Stettlen selbst, das seit 1349 ununterbrochen fast 500 Jahre dem „niederem Spital“ zu Bern gehörte, berühren sich die alte und die neue Zeit. Das Schulhaus mit seinem prächtigen, modernen Torbogen liegt in der herrlichen Winter Sonne, und einige Schritte weiter lugt altersgebräunt das frühere „Bildungsinstitut“ hinter hohen Bäumen träumend zum Dentenberg hinüber.

Der Weg auf den Ferenberg eröffnet uns immer weitem Ausblick auf die herrliche, ruhige Wald- und Hügel Landschaft bis zu den tiefverschneiten Bergen, die sich glitzernd und leuchtend vom reinen Blau des wolkenlosen Himmels abheben. Es ist still geworden auf den Matten, wo im Herbst noch so reges Leben war. Auf dem Ferenberg gibt's im Wirtschaftli hüftige Zöpfe, die allein schon den Marsch hier hinauf lohnte, und deren Genuß eine kleine Winterfreude bedeutet. Das hat sicher auch das schwarze Buzi gedacht, das behaglich schnurrend die Brosamen und Wurstspitzeli verschlang, die die Kinder ihm hinwarfen.

Schon zauberte die Sonne ein feines Rot auf die Spitzen der Berge, der Himmel leuchtete vom tiefen Blau zum zartesten Grün, und die ferne Stadt zündete ein Lichtlein nach dem andern an. — Auf der Höhe sind wir durch die Dämmerung gewandert — huuh, hier streckt ein tropfiges Baumungeheuer uns die Arme drohend entgegen — dort rumort ein feineres Gespenst polternd den Hang hinunter — der Abendwind rauscht unheimlich im schwarzen Wald — Schatten huschen lautlos über den Weg — und eben guckt der Mond mit vollen Backen lachend über den Bantiger hinunter und läßt das Silber seiner Strahlen in die Bächlein und die Brunnen fließen.

Und nun sehen wir den Kirchturm Bolligens und wandern durch das Dorf, das einst den Herren von Geristein, den Edlen von Montenach und den Rittern von Krauchthal gehörte. Die Kirche, die jetzt in den sternenglikernden Himmel ragt, war dem hl. Nikolaus geweiht, der in der Weihnachtszeit an jede Tür klopfte und je nach Bedarf mit der Rute droht oder Äpfel, Rüsse und Läbuchen austeilte. Die drei Glocken Bolligens sind schon vier- bis fünfhundert Jahre alt und können vieles erzählen, wenn sie in Erinnerung an vergangene Zeiten im vollen Dreiflang das neue

Jahr einläuten. Die Bolliger haben ja als Erste im Jahre 1527 die Messe abgeschafft und waren deshalb vom Venner Hans Rütler arg gescholten worden. Aber der Venner mußte vor dem Rat in Bern revozieren. Das patrizische Geschlecht derer von Bolligen stammte vermutlich von einem Geschlecht Stagi ab, das der Gründer Berns, Berchtold von Zähringen, aus Freiburg im Breisgau nach Bern verpflanzte, und das von den in Bolligen erworbenen Gütern den Namen angenommen hat.

Und wie wir so in das Erinnern an alte Zeiten versunken sind und den Ritter von Krauchthal mit Edlen und Knappen im Gefolge durch die holperige Dorfstraße sprengen sehen, da reißt uns die Gegenwart, die fliehende Zeit, aus unsern Träumen. Ebenfalls in scharfem Trab geht's die Straße hinunter zur Station. Die Kinder singend voran — — sur le pont d'Avignon, l'on y danse tout en rond — — — mit einem „accent“, daß mein welscher Kollege mich zweifellos indigniert gefragt haben würde: „Vous êtes vraiment neuchâtelois?“

Wie anderswo die Hausnummern bezeichnet werden.

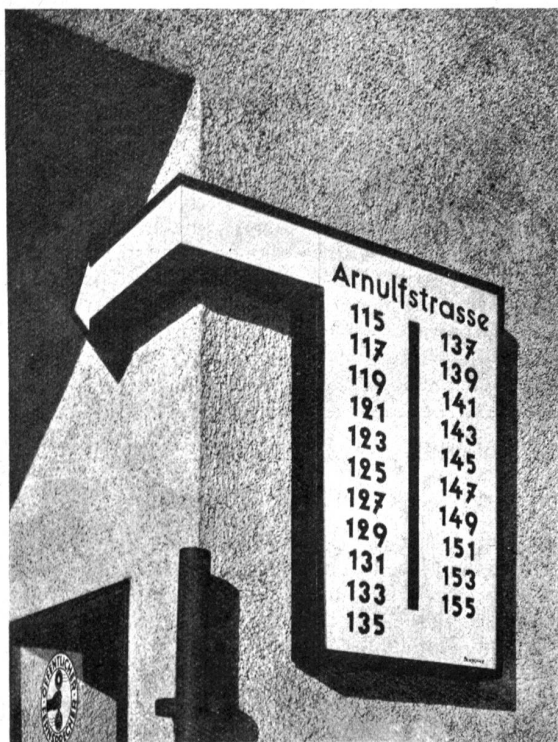
Es gehört bei der Behandlung des Geschäftsberichtes zu den regelmäßigen Klagen im Stadtrat, daß die Hausnummern in Bern ungenügend bezeichnet seien. Namentlich ein Arzt hat sich der scheinbar unwichtigen Sache angenommen, die Räte und den Zeitverlust geschildert, den ungenügend sichtbare Hausnummern verursachen können. Die Klagen haben etwas genützt. In der neuen Bauverordnung ist vorgeschrieben (Art. 61), daß die Hausnummern von den Hauseigentümern in augenfälliger Weise anzubringen seien, und zwar in den Lauben bei den Hauseingängen, in den übrigen Fällen an den Straßenseiten und wenn notwendig außerdem bei den Garteneingängen. Die Bezeichnung soll deutlich sein und, wenn nötig, erneuert werden. Gerne sei



Hausnummer am Postamt Galeriestrasse in München.
Duranametall und transparentes Ueberfangglas mit weiss ausgeblasener Schrift.

Aus der Zeitschrift „Die Form“.

festgestellt, daß sich das Bauinspektorat bemüht hat, dieser Vorschrift Nachachtung zu verschaffen. Wie dem Schreibenden bekannt ist, wurden verschiedene Hauseigentümer auf-



Hinweis auf die Häuser einer Siedlung in München.
Duranametall und schwarze Schrift auf transparentem weissem Grund.
Aus der Zeitschrift „Die Form“.

gefordert, die Hausnummern an der Vorderfassade anmalen zu lassen. Das genügt aber nicht. Die Nummern müssen auch nachts leicht gelesen werden können. Das ist in Bern, namentlich in den Außenquartieren, noch lange nicht bei allen Häusern möglich. Ganz schlimm steht es in Bern ferner mit der Bezeichnung der Straßen. Ein kleiner Spaziergang in unserer Stadt beweist dies sofort. Irgendwo hoch oben ist an wenig sichtbarer Stelle ein Täfelchen angebracht, das erst gesucht werden muß und sehr oft in der Nacht unleserlich ist. Als der Schreibende neulich am Abend die Schillingstraße suchte und schließlich ein Täfelchen aus der Dunkelheit matt hervorschimern sah, was las er da, als er wißbegierig ganz nah getreten war: „Felsenau-bier!“ Schlimm ist es bei den Straßentreuzungen und dort, wo verschiedene Straßen kreuz und quer laufen. Als Beispiel sei die Straßentreuzung Grenergstraße-Viktoriastraße genannt, wo es einem Ortsunkundigen einfach unmöglich ist, sich in kurzer Zeit zurecht zu finden.

Abhilfe ist hier dringend nötig! Und zwar ist es Sache der Stadtverwaltung, hier zum rechten zu sehen. Wie es gemacht werden kann und wie es anderswo gemacht wird, zeigen die beiden Druckstöcke, die wir in der Zeitschrift „Die Form“ (Redendort-Verlag, Berlin) gefunden haben. Wohl ist auch in Bern von privater Seite Reklame gemacht worden für leuchtende Hausnummern. Wir halten aber diese Proben noch für ungenügend, indem die Nummern zu klein und zu fett sind. Weiß hebt sich von einem dunklen Grunde besser ab, wenn die Zahlen oder der Buchstabe mager aufgetragen oder ins Glas geätzt wird. Im übrigen sprechen unsere Bildproben für sich selbst. Wie lange wird es wohl gehen, bis wir auch von unserer lieben Stadt Bern Bilder zeigen können, die ähnliche Lösungen in der Bezeichnung von Straßen und Häusern bringen wie die abgebildeten aus München? J. O. K.

Psychologie und Wirtschaft.

Die menschliche Psyche ist ein gar eigen Ding. Man ist fast versucht zu sagen, je mehr wir von ihr wissen, umso weniger können wir uns auf sie verlassen. Sie ist auch im Wirtschaftsgeschehen ein unberechenbarer Faktor. „Und sehen, daß wir nichts wissen können“ — die Einsicht des überaus gelehrten Magisters Dr. Faust ist im letzten Jahre in gar vielen Köpfen von Professoren und Wirtschaftsführern, selbst von solchen über dem atlantischen Ozean, gedämmert. Den Zusammenbruch der immensen amerikanischen Ueberspekulation im Jahre 1929 vorher zu sagen, war schon aus der einfachen Ueberlegung heraus möglich, daß trotz amerikanischem Optimismus auch heute die Bäume noch nicht in den Himmel wachsen können. Denn dazu fehlt trotz aller Fortschritte der Technik bis jetzt der nötige Dünger. Wo die objektiven Voraussetzungen fehlen, da weigert sich die Wirtschaft unfehlbar früher oder später in prosperität zu machen, selbst wenn ganz Amerika vom Schusterjungen bis zum Präsidenten es gerne möchten.

Von den unzähligen Faktoren, welche die wirtschaftliche Konjunktur vorwärts treiben, ist die Eigengegenseitigkeit der Wirtschaft der einzige Faktor, der uns einigermaßen bekannt ist. Unzählige psychologische und politische Einflüsse sind uns fast vollständig unbekannt und können nur in den seltensten Fällen vorhergesehen werden. Bei der Ueberspekulation entfernt sich aber der nur psychologisch zu erklärende Wunsch und die Meinung der Spekulanten und mit ihnen der Masse der Wirtschaftenden zu weit von den realen Bedingungen und Voraussetzungen der Wirtschaft. In dem wellenförmig fließenden Konjunkturverlauf ist daher die durch die Ueberspekulation sich ankündigende Krise das einzige Konjunktur stadium, das einigermaßen vorausgesehen werden kann.

Wie der Aufschwung in einer Ueberspekulation durch allgemeinen Mangel an klarer Ueberlegung übersteigert zu werden pflegt, so wird infolge der Massenpsychose die Abwärtsbewegung übertrieben. Heute haben wir es offensichtlich mit dem Gegenteil einer Ueberspekulation zu tun, nämlich mit einer Unterspekulation, der über kurz oder lang die Reaktion folgen wird. Im Gegensatz zur Ueberspekulation liegen jedoch die Grenzen einer Unterspekulation in weiterer Ferne. Sie wären z. B. dann erreicht, wenn die Zinsläge auf den Nullpunkt sinken würden und die Kredite kostenlos zur Verfügung ständen. Aller Erfahrung nach kommt es aber stets schon viel früher zu einer Beendigung des Rückschlages. In keinem Stadium des Konjunkturverlaufs sind aber psychologische Momente derart ausschlaggebend, wie bei der Entstehung des Aufschwunges zur Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage.

Die Weltwirtschaftskrise dauert nun schon eineinhalb Jahre; eine recht ansehnliche Zeitdauer, zumal wenn man an ihre beispiellose Intensität denkt. Die Rückschläge früherer Konjunkturphasen dauerten meist nur etwa ein Jahr, in den seltensten Fällen zwei bis drei Jahre. Bei der Intensität und universellen Ausdehnung der neuesten Krise drängt sich daher die Wahrscheinlichkeit auf, daß der Rückschlag bald zu Ende ist und in absehbarer Zeit einem ersten Wiederanstieg Platz macht. Die dafür ausschlaggebenden, psychologischen Faktoren sind jedoch völlig unbekannt. Die Geschichte der Krisen lehrt aber, daß häufig ein kleiner Anlaß, der die Phantasie der Unternehmer anregt, einen raschen Umschwung hervorrufen kann. Es bleibt nur zu hoffen, daß nicht politische Ueberraschungen, wie schon so oft seit dem Kriege, die ersten Hoffnungen und Erwartungen zunichte machen.

Dr. Schb.

■ ■ ■ ■ ■
Mäßigkeit und Arbeit sind die wahren Ärzte des Menschen; die Arbeit reizt den Appetit und die Mäßigkeit verhindert die mißbräuchliche Befriedigung desselben.
Roussseau.